

Elke Heidenreich gehört zu den einflussreichsten Literaturvermittlern deutscher Sprache. Ihre große Liebe gehört der Musik. In FONO FORUM schreibt sie regelmäßig zu Themen, die sie besonders bewegen.



Furien der Leidenschaft

Anmerkungen zur großartigen und zugleich verstörenden Biografie des englischen Pianisten **James Rhodes**

Von Elke Heidenreich

Der erste Satz ist so furchtbar, dass man das Buch sofort in die Ecke schmeißen möchte. Er lautet:

„Von klassischer Musik krieg ich’n Ständer.“

Abgesehen davon, dass mich der Ständer von James Rhodes nicht interessiert, kann ich Bücher mit Flaps-Sprache à la „ich’n“ nicht ausstehen.

Der zweite Satz versöhnt, aber noch nicht ganz, dafür klingt das alles zu kokett. Er lautet:

„Mir ist klar, dass das für manche Leute kein wahnsinnig vielversprechender erster Satz ist.“

Bingo, jetzt hat er mich schon fast, ich lese weiter, und der Autor braucht nur noch wenige Sätze, um mich so in sein Buch reinzuziehen, wie das lange keiner geschafft hat.

DIESES BUCH IST EINE BOMBE.

Es ist eine Granate, die in Kopf und Herz zündet, die aber keine Verwüstungen anrichtet, die eher ver- als zerstört. Dieses Buch hat das, was man Furor nennt: Da toben, rasen, wüten die Furien der Leidenschaft. Rhodes hat Wut,

seinen Körper wieder funktionsfähig zu machen. Obwohl er, wie er sagt, nicht alles erzählt, um den Leser zu schonen, erzählt er schon genug, um ihn zutiefst zu erschrecken und zu entsetzen. Ein Martyrium hat dieses Kind durchgemacht, und die Chance, da je wieder rauszukommen, war denkbar gering. Selbsthass, Drogen, Selbstverstümmelung, als junger Mann landet Rhodes immer wieder in der Psychiatrie, haut ab, wird wieder eingeliefert, und was rettet ihn? Ein iPod mit Kopfhörer und klassischer Musik, den ihm ein Freund bringt. Rhodes hatte schon als Kind in der Schule ein Klavier entdeckt, darauf gespielt, um sich in seinem Elend irgendwie abzulenken, die Musik, wie dilettantisch auch immer, half ihm, die Klänge taten ihm gut, das Versinken mit den Tasten. Aber jetzt hört er ganz bewusst, lässt sich ein auf das Wunder Musik und ist gerettet.

„Ich tauchte unter die Bettdecke ab. Ohrhörer eingesteckt. Tiefste Nacht. Dunkel und unmöglich still. Und ich drückte auf Play und hörte ein Stück von Bach, das ich noch nie gehört hatte. Und es versetzte mich an einen Ort solcher Herrlichkeit, solcher Ergebung, Hoffnung, Schönheit, unendlichen Weite, dass es so war, als berührte man das Angesicht Gottes.“

Wer Bachs Musik kennt, weiß: Hier spricht Gott, immer. Und in Rhodes’ Fall war es die Tür zu einem endlich anderen Leben:

„Und jetzt war ich fest entschlossen. Ich wusste, dass dieser Ort nicht der richtige Ort für mich war. Hier konnte ich nicht gesund werden. Nicht mit so vielen Pillen, so viel Irrsinn, so viel Trash-TV und Langeweile. Ich musste auf die korrekte Weise raus, ein für alle Mal.“

„Ich hörte ein Stück von Bach. Es versetzte mich an einen Ort der Herrlichkeit.“

schon im Titel, und die lässt er raus, geballt, und das ist nicht immer leicht zu ertragen, aber immer zu verstehen, denn er erklärt alles. Als schönes, anziehendes Kind im Internat wird James Rhodes von einem Lehrer vergewaltigt, missbraucht, über Jahre. So schmerzhaft, dass er später Operationen braucht, um



Und er schafft es. Er fängt jetzt richtig an mit dem Klavierspielen, er schindet sich, hat Rückfälle, hält durch, stürzt ab, macht weiter.

Heute gibt Rhodes als gefeierter Pianist in T-Shirt und Turnschuhen klassische Konzerte und erklärt seinen Zuhörern vorher, was er da spielt, wer der Komponist war, wie die Musik entstand und was sie ihm persönlich bedeutet.

Und das ist seine Stärke: Gut Klavier spielen können viele, aber so intensiv und innig über Musik reden und schreiben, dass brechend volle Säle mit mucksmäuschenstillen Jugendlichen in Glücksgeschrei ausbrechen – das schafft nur Rhodes. In Fernsehaufzeichnungen konnte ich es sehen.

Sein fulminantes Buch vermittelt eine Ahnung davon. Ein Kapitel, in dem er schonungslos und sehr drastisch von sich, seinen Träumen, Niederlagen, Verstörungen, Manien erzählt, folgt jeweils auf ein Kapitel, in dem er ein Musikstück beschreibt – kenntnisreich, klug, zart, intensiv, liebevoll. Wie er über Bachs Chaconne, über Prokofjews Klavierkonzert Nr. 2, über Schumanns „Geistervariationen“, Chopins Etüde in C-Dur, über Bruckners siebte Sinfonie schreibt – das ist so bewegend, so anregend, so

sehnsuchtweckend, dass man sofort zum CD-Regal stürzt und völlig verzweifelt ist, wenn man eine dieser Musiken nicht findet oder nicht hat, denn man muss, muss, MUSS sie jetzt sofort hören – das hat Rhodes geschafft.

Über Prokofjew: „Es ist die getreueste musikalische Darstellung des tobenden Wahnsinns, die ich jemals gehört habe.“

Über Bachs „Goldberg-Variationen“: „Für mich als Pianisten sind sie das frustrierendste, schwierigste, überwältigendste, transzendente, tückischste, zeitloseste Stück, das es gibt. Mit mir als Hörer stellen sie Dinge an, die sonst nur die stärksten Psychopharmaka zustande bringen. Sie sind eine Schule der Wunder und tragen in sich alles, was man jemals wissen wollen könnte.“

Er will all diese Stücke spielen, er übt, er ist viel zu spät dran, viel zu kaputt, aber er hat Menschen, die ihm helfen. Und er hat Talent und eine erstaunliche Energie. Und er schreibt gewohnt rotzig über seine ersten Versuche:

„Ich war wirklich saumäßig. Gucken Sie sich erst einen der tausend asiatischen Kurzen an, die auf Youtube Beethoven in die Tasten hacken, dann stellen Sie sich vor, er hätte nur drei Fingerstümpfe und dazu das Gehirn eines

flammende Liebeserklärung an die Klassik, die nicht nur etwas ist für angegrautete Abonnenten, sondern die für junge Freaks, die nicht wissen wo es lang geht, zur besten Droge werden kann. Weg mit der „Volksverarschung und Nabelschau, die einen Großteil der Klassikindustrie charakterisiert“, schimpft Rhodes und wehrt sich gegen verstaubte Rituale.

„Nahezu alles, was die klassische Musik betrifft, ist reglementiert: Kleiderordnung, Aufführungspraxis, Programmhefte, Beleuchtung, Präsentation, Konzertformat, Beifall, Auswahl des Repertoires, Aufführungszeiten, Etikette für Interpreten und Publikum, Auswahl des Veranstaltungsortes und so weiter und so fort.“

Scheiß drauf, sagt Rhodes, macht alles anders und erreicht die Jugendlichen, indem er ihnen erzählt, wie hässlich und armselig Schubert war, wie schlampig Beethoven, wie einsam Schumann, wie komplett durchgeknallt Ravel, und wie göttlich sie alle in ihren Werken – sie waren die Rockstars ihrer Zeit, sagt Rhodes, sie schmissen keine Fernseher aus den Hotelfenstern, sie sprangen selbst. Und dann spielt er, unprätentiös, wie er auch schreibt, und er erreicht sie alle da im Raum. „Die großen Komponisten“, sagt er, „kämen sie zu einem heutigen Durchschnittskonzert und sähen die Eintrittspreise, das Publikum, das Brimborium und die Allüren, die mit der Darbietung ihrer Musik einhergehen, bekämen allesamt das große Kotzen.“

Bernstein hat mit dem Publikum gesprochen, Barenboim tut es, sogar Glenn Gould hat es getan, als er noch auftrat. Das Publikum ist dankbar dafür. Es will beteiligt werden, berührt werden, es will verstehen. Aus James Rhodes' zornigem, leidenschaftlichen Buch spricht auf jeder Seite die Liebe zur Musik. Für ihn ging es dabei um Leben oder Tod: „Ich suchte nach einem Ausweg, der weder Mord noch Selbstmord implizierte. Und alle Wege führen zur Musik. Immer.“

Das Buch ist eine Wucht.

Das Cover zeigt zerspringende Klaviertasten. So ähnlich hat sich das in meinem Kopf beim Lesen angefühlt. Und seit ich es gelesen habe, spiele ich wieder Klavier. Wie schlecht auch immer. Es hilft. Gegen all den Irrsinn in dieser Welt. ■

„Schubert, Beethoven und Schumann waren die Rockstars ihrer Zeit.“

an Alzheimer leidenden Schlaganfallpatienten, und Sie kommen allmählich in die Nähe meines damaligen Niveaus.“

An Rhodes ist alles Emotion. Er ist klug, ja, aber sein Verstand leitet ihn fast nie, er verlässt sich zumindest nicht mehr darauf. Das so schwer gepeinigte, misshandelte, missbrauchte Kind vertraut seinen Instinkten, seinem Gefühl. Rhodes ist ein Gefühlsathlet, einer, den Adorno gehasst hätte. Und er ist doch so viel näher an und in der Musik. Immer wieder holen ihn Depressionen und Abstürze ein, immer wieder holt ihn die Musik aus den Löchern, in die er stürzt, heraus. Sein Buch ist ein Plädoyer für Musik, der man sich nur öffnen muss, dann versteht man sie auch. Es ist eine

Das Buch



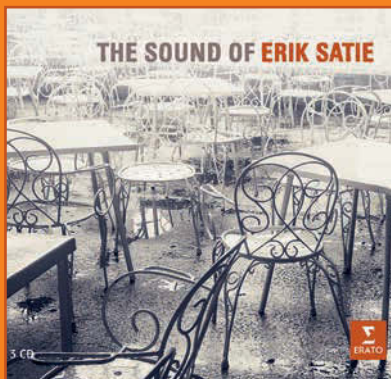
James Rhodes,
Der Klang der
Wut. Wie die
Musik mich am
Leben hielt; 320
Seiten,
Nagel & Kimche
2016; 22,90 Euro



WARNER
CLASSICS



Zwischen Mystik und Cabaret:
Zum 150. Geburtstag
von Erik Satie



Domingos Hommage
an Ginastera
zum 100. Geburtstag



Weltpremiere
Schubert-Lieder mit Streichquintett
quatuor-ebene.de



Die Love Story eines
großen Komponisten
sabine-devieilhe.de

Yehudi Menuhin – Der Jahrhundertkünstler
Deluxe-Edition
yehudimenuhin.de